

Thomas Kastura

ES LIEGT NOCH EINE LEICHE IM GÄRKELLER

Auf den ersten Blick waren die Schuhe von Richter Winterling schwer zu erkennen. Es waren solide, handgenähte Maßanfertigungen aus Wasserbüffelleder, doch befanden sie sich in ungewöhnlicher Position. Der Richter hatte sich gleich fünf Paar von einem Schuster in Trastevere anfertigen lassen, als Erinnerung an einen Kurzurlaub in der ewigen Stadt. Winterling hatte besonderes Interesse für das Colosseum gezeigt, wo so manch kaiserliches Todesurteil vollstreckt worden war, und sich ansonsten dem Erwerb neuen Schuhwerks gewidmet. Seit der Pensionierung besaß er eine Schwäche dafür.

Die Schuhe wiesen ein hübsches Lochmuster auf. Die Sohlen, kaum abgelaufen und an manchen Stellen noch wie frisch poliert, wiesen zur Decke. Der dazugehörige Richter steckte in einem Gärbottich. Sein langer Gehapparat ragte ein kleines Stück über den Rand des Behältnisses heraus. Abgesehen von der Leiche war der Bottich leer. Er besaß einen Durchmesser von einem Meter sechzig und stand in einem schwach beleuchteten Bereich des Fränkischen Brauereimuseums. Das Museum lag in Bamberg. Auf dem dortigen Michaelsberg brauten die Benediktiner schon Bier, als der Rest von Europa noch damit beschäftigt war, sich wechselseitig zu massakrieren. Das war im 11. Jahrhundert gewesen, doch ein Massaker hatte auch im Brauereimuseum stattgefunden; zumindest ein kleines.

Der Richter war korrekt gekleidet. Er trug einen dunkelgrauen Dreiteiler und Strumpfhalter, wie inzwischen zu erkennen war, da die Techniker von der Spurensicherung Halogenscheinwerfer aufgestellt hatten. Winterling hatte mehrere Tage in dem mittelalterlichen Gärbottich gelegen. Sein Rumpf war stark gebogen, die Hände lagen im Schoß, als habe er sich in dieser unbequemen Position zu einem Nickerchen niedergelassen. Der Körper musste in den Bottich gelangt sein, bevor die Totenstarre eingesetzt hatte. Die Krawatte des Richters war mit einer Nadel an der Hemdbluse befestigt, so dass ihre dreieckige Spitze nicht mit der Blutlache am Grunde des Bottichs in Berührung kam.

Staatsanwalt Brandeisen kannte diese Krawatte. Sie war stets blütenweiß, ein Blickfang in jedem Sitzungssaal, die Farbe der Unfehlbarkeit. Winterling hatte sie auch außerhalb des Justizgebäudes getragen und dadurch eine unsichtbare Grenze gezogen zwischen sich und der Welt.

Brandeisen stand auf einer Leiter, die zu Demonstrationszwecken an dem Bottich lehnte. Als Staatsanwalt hatte er die Pflicht, den Tatort in Augenschein zu nehmen. Er leuchtete mit seiner Taschenlampe und betrachtete die Überbleibsel von Winterlings Schädel. Die Tatwaffe, ein monströser Eispickel aus dem 19. Jahrhundert, war bereits sichergestellt. Der Mörder hatte ganze Arbeit geleistet.

Jetzt hatte Brandeisen genug gesehen und stieg die Leiter herunter. "Ob es wohl möglich ist, ein Kalbsleberkäsebrötchen zu bekommen?", fragte er in die Runde.

Auf einen Wink von Kommissar Küps setzte sich ein Polizeischüler in Bewegung. Küps war mit den Wünschen des Staatsanwalts vertraut. "Kalbsleberkäse", schärfte er dem jungen Mann ein. "Am besten gehen Sie in die Metzgerei Bock." Der Polizeischüler entfernte sich.

Während Brandeisen auf den Imbiss wartete, untersuchte er das zweite Untergeschoss des Brauereimuseums. Kommissar Küps, dem seine Frau ein reichhaltiges Frühstück aufgedrängt hatte, begleitete ihn. Die beiden ergänzten sich normalerweise ohne Probleme. Der hoch aufgeschossene Brandeisen konnte sich auf den gedrunghenen Küps zu hundert Prozent verlassen. Aber Morde kamen selten vor in Bamberg, und Morde an pensionierten Richtern stellten eine skandalöse Ausnahme dar.

Trotz der Schweinwerfer hockte in jeder Ecke des historischen Gär- und Lagerkellers ein Schatten, und da der große Raum verwinkelt war, gab es ziemlich viele davon. Ein Fenster, vor dem eine hölzerne Stiege aufgestellt war, diente als Notausgang. Es führte zu einer Straße unterhalb des Klosterbergs, dem so genannten Maienbrunnen, und war mit zwei kleinen Flügelriegeln von ihnen verschlossen.

Die hohe Luftfeuchtigkeit verschluckte die Stimmen der Ermittler. Beim Anblick der schweren Gerätschaften, die ehemals fürs Brauen verwendet worden waren, fand Brandeisen, dass der Richter ein vergleichsweise langes Leben gehabt hatte. In früherer Zeit, so ging aus der Ausstellung hervor, konnten Bierbrauer froh sein, wenn sie älter als vierzig Jahre wurden. Bei starken Temperaturunterschieden und permanenter Feuchtigkeit war das alte Handwerk Knochenarbeit gewesen.

Richter Winterling roch schon ein bisschen, ein Umstand, den er zu Lebzeiten gewiss vermieden hätte. Allein schon wegen seiner jungen Gattin Marietheres.

Brandeisen hatte beim Gehen das Gefühl, als ginge er über Schmirgelpapier. Das Kopfsteinpflaster erzeugte diese Geräusche. Draußen auf den herbstlichen Straßen war es nicht anders. Der Wind trug feinen Nieselregen in jede erdenkliche

Ritze. Um nicht auszurutschen, musste man genau aufpassen, wo man seine Schritte hinsetzte.

"Die Tatwaffe stammt aus dem Eiskeller." Kommissar Küps führte Brandeisen in einen kreisrunden Raum. Er sah aus wie das Innere eines Turms. Die Wände waren so schwarz wie die Seele eines korrupten Abts. An der Mauer lehnten allerlei Werkzeuge, unter denen ein Eispickel noch das handlichste war. Daneben gab es mächtige Hämmer, eine Reihe spitzer Zangen, die an eine Stahlgießerei erinnerten, sowie eine Säge mit einem langen, gefährlich gezackten Blatt. Solche Instrumente dienten auf den Höllenbildern des Hieronymus Bosch dazu, schweren Sündern und anderen verlorenen Seelen allerlei phantasievolle und möglichst abschreckende Qualen zu bereiten. Jedem schwankenden Gläubigen sollte unmissverständlich vor Augen geführt werden, dass er demaleinst im Orkus zum mindesten einen aufgestemmtten Brustkorb oder ein paar abgetrennte Gliedmaßen zu erwarten habe.

Am Boden befand sich ein dunkler, von der Spurensicherung markierter Fleck. Eine schmale Treppe führte an der Wand des Eiskellers spiralförmig nach oben. Nach etwa zehn ausgetretenen und zum Teil stark verwitterten Stufen lag der Gang im Dunkeln. Hoch über ihren Köpfen war ein Entlüftungsrohr aus Edelstahl angebracht.

"Wohin führt diese Treppe?", fragte Brandeisen mit erhobener Stimme, um die Ventilationsanlage zu übertönen.

"Sie endet auf Straßenniveau", erwiderte Küps.

"Das Eis wurde durch eine Luke weiter oben heruntergeworfen", schaltete sich Titus Groll ein. Der Mann war einer der Vorstände des privat geführten Brauereimuseums und erklärte den Ermittlern die Örtlichkeiten. Er hatte die Leiche gefunden. Sein Schock war einem sympathischen

Mitteilungsdrang gewichen. "Früher war es keine Seltenheit, wenn ein Mönch von den herabfallenden Eisblöcken erschlagen wurde."

"Weiter oben gibt es eine Tür", ergänzte Küps. "Ein altertümliches Schloss, leicht zu knacken."

"Der Mörder könnte sich über diese Treppe entfernt haben", sagte Brandeisen. "Irgendwelche Spuren?"

"Hier im Eiskeller mehr als genug. Jede Besuchergruppe wird hier zum Abschluss hereingeführt. Die Treppe wird selten benutzt. Außer ein paar Schuhsohlenabdrücken haben meine Leute nicht das Geringste gefunden."

"Manchmal gehen Besucher die ersten paar Stufen hoch", bemerkte Titus Groll.

"Der Richter wurde also hier umgebracht?", fragte Brandeisen und deutete auf den Blutfleck am Boden.

"Das ist anzunehmen."

"Dann wurde er zu dem Gärbottich geschleift und hineingeworfen."

"Davon gehen wir aus", gab Küps zurück. Die Spuren auf dem Boden ließen keine andere Annahme zu. Er hasste es, wenn der Staatsanwalt ein Kapitalverbrechen so zusammenfasste, als müsse er es einem Kind erklären.

"Der Täter dürfte ein kräftiger Mann gewesen sein", sagte Brandeisen. "Der Richter wog sicher mehr als hundert Kilo."

"Wollen Sie hören, wie sich der Mord vermutlich zutragen hat?", fragte Küps.

"Aber gern. Nur zu!"

"Am Sonntagnachmittag fand hier die letzte Führung statt", begann Küps. "Bei einer Besichtigung des Museums steigt der Fremdenführer die Leiter zu dem Bottich hoch, um das Umrühren des gärenden Bieres zu demonstrieren. Vor der letzten Führung

kann der Richter also nicht hineingelangt sein. Die Gerichtsmedizin wird uns bald Genaueres zum Todeszeitpunkt sagen können."

"Jetzt haben wir Mittwoch", gab Brandeisen zu Bedenken.

"Von Montag bis Dienstag ist das Brauereimuseum geschlossen."

"Und solange lag die Leiche hier", ergänzte Brandeisen. "Unentdeckt."

"Zeit ist bei den meisten Morden ein entscheidender Faktor."

"Deshalb ist es am Sonntag passiert. Das verschaffte dem Täter ein Polster von zweieinhalb Tagen."

"Das sehe ich auch so", sagte Küps. "Er hat dem Richter den Schädel eingeschlagen und ist dann über den Eiskeller geflohen."

"Wo er vorher vielleicht schon gewartet hat." Brandeisen wies auf die Öffnung, in dem die Treppe des Eiskellers verschwand. "Dort kann man sich gut verstecken."

Endlich traf der Polizeischüler mit dem Leberkäse ein. Das Fleisch war hellgrau wie eine Weißwurst und besaß einen knusprigen Rand. Brandeisen biss vorsichtig hinein, es war eine kultivierte Geste, als befände er sich auf einem Staatsempfang. Dann nickte er anerkennend und befand die kleine Stärkung für gut.

"Ich rekapituliere", sagte Küps. "Die Museumsaufsicht hat die Räume am Sonntagabend nach allen Führungen überprüft. Es gibt sogar einen Bewegungsmelder oben im Büro. Hier unten befand sich definitiv niemand mehr. Außer der Leiche."

Der Eiskeller wirkte unheimlich. Der Kommissar, den sonst so gut wie nichts einschüchterte, fühlte sich wie in einem Verlies. Es war, als lauerte die Kälte früherer Jahrhunderte noch immer in den Mauern und streckte ihre vom Alter verkrümmten Finger nach ihm aus.

"Der passende Ort für einen Mord", meinte Brandeisen.  
"Wenn man Sinn fürs Romantische hat."

Solche Bemerkungen ließen Küps daran zweifeln, ob der Staatsanwalt den richtigen Beruf gewählt hatte. Er rechnete mit dem Schlimmsten: Brandeisen würde sich wieder in seine Ermittlungen einschalten.

Die letzte Besichtigungsgruppe vom Sonntag war schnell ermittelt. Kollegen aus Nürnberg führten die Vernehmungen. Eine ortsansässige Bank hatte einen Betriebsausflug nach Bamberg organisiert. Den Teilnehmern war bei der Museumsführung nichts Außergewöhnliches aufgefallen. Kurz vor Beginn der Besichtigung hatten sich allerdings zwei weitere Touristen hinzugesellt. Ein alter Mann mit dunklem Anzug und weißer Krawatte – Richter Winterling, wie es den Anschein hatte – und eine unbekannte Frau. Die Personenbeschreibung fiel dürftig aus. Kein Wunder bei fünfzehn Bänkern, die sich nur für historische Braumethoden und den anschließenden Umtrunk interessierten.

Auch der junge Museumsführer, den Küps nach dem Tatortbefund vernommen hatte, war keine große Hilfe. Es war eine seiner ersten Führungen in Eigenregie gewesen. Aus Nervosität hatte er kaum auf die Besucher geachtet. Die Gerichtsmedizin legte den Todeszeitpunkt auf die letzte Führung am Sonntagnachmittag fest. Demnach war Winterling zwar mit den anderen Besuchern ins zweite Untergeschoss hinuntergegangen, konnte aber das Museum nicht wieder verlassen haben, da er im Eiskeller seinem Mörder begegnet war. Am Ende der Tour musste er also gefehlt haben.

Brandeisen ließ die Zeugenbefragungen durch die Nürnberger Kollegen fortsetzen. In Bamberg gab es mehr als genug zu tun.

Beispielsweise hatte Winterlings Gattin kein hieb- und stichfestes Alibi.

"Warum soll ich Ihnen etwas vormachen?", sagte Marietheres Winterling, ging zur Fensterfront und justierte die Lamellen der Jalousie. Mit Anfang Dreißig war sie nicht einmal halb so alt wie ihr Ehemann und die Hauptbegünstigte nach seinem Tod. Der Richter hatte über die Jahre ein beträchtliches Vermögen angehäuft. Allein seinen Immobilienbesitz, zahlreiche Wohnhäuser in bester Lage, veranschlagte die Lokalpresse auf mehrere Millionen Euro.

Brandeisen hatte auf einer Ledercouch Platz genommen. Das Wohnzimmer in Winterlings Villa erinnerte an einen alten Gerichtssaal: Die Sitzgruppe nebst einem einsamen Ohrensessel standen in einem leicht erhöhten Bereich. Hier saßen der Richter, die Besitzer und die Staatsanwaltschaft. Der Angeklagte hatte mit seinem Rechtsbeistand am weit entfernten, tiefer gelegenen Esstisch Platz zu nehmen, während das gemeine Volk durch einen weiten Ausblick auf Bamberg repräsentiert war.

Marietheres Winterling wirkte glaubhaft erschüttert. Brandeisen hatte diese Form von Erschütterung schon oft gesehen. Es war der Schreck über ein plötzliches Ereignis, mit dem man nicht gerechnet hatte. Nur Schreck, kein Mitgefühl.

"Ja, ich habe kein Alibi", sagte sie mit dem Selbstbewusstsein einer Richtersgattin, setzte sich und wies auf den jungen Mann an ihrer Seite. "Ich war mit Sven in der Fränkischen Schweiz, das ganze Wochenende über."

"Gibt es dafür irgendeinen Beleg?", fragte Küps. Es missfiel ihm ein bisschen, wie behaglich sich Brandeisen in dieser Umgebung fühlte. "Eine Hotelrechnung, Tankquittungen?"

"Wir haben wild gecampt, im Aufsesstal. Bei Wüstenstein, um genau zu sein. Wir waren mit dem Geländewagen unterwegs."

"Ohne Ihren Mann?"

"Friedhelm führte sein eigenes Leben. Das war schon immer so, es gehörte zu unseren Vereinbarungen. Wir haben uns selten gesehen."

"Warum?"

"Weil wir ohne den anderen besser zurecht kamen. Zumindest die meiste Zeit."

"Das ist mir auch schon zu Ohren gekommen." Brandeisen widerstrebte es, Gerüchte zu kolportieren. Aber das Leben von Marietheres Winterling schien nur aus Gerüchten zu bestehen. Ihre Affären waren Stadtgespräch. Sie machte sich nichts daraus, ebenso wie ihr Liebhaber, Sven Hartmann.

"Warum musste der Alte ausgerechnet jetzt das Zeitliche segnen?", fragte der junge Mann ungehalten.

"Das wüssten wir auch gern", sagte Küps.

Hartmann war das, was man einen Naturburschen nennt. In seiner robusten Outdoorkleidung zappelte er unruhig auf der Couch umher. Seine Profilsohlen hinterließen auf dem Teppichboden tiefe Abdrücke.

"Da Sie so gut zurechtkamen", begann Brandeisen, "und Ihr Gatte auch sonst ein Mann der Ordnung war, nehme ich an, dass er seinen Nachlass genau geregelt hat."

"Natürlich." Marietheres Winterling erhob sich. Küps, Brandeisen und Hartmann folgten ihren Bewegungen, wie es schon zahlreiche Gäste des Richters vor ihnen getan hatten. Sie gehörte zu jenen Frauen, die in geschlossenen Räumen stets sommerliche, an wenigen Punkten befestigte Kleider trugen. Ihre Figur und ihre gebräunte Haut kamen unter den hellen Stoffen gut zur Geltung. Bei offiziellen Terminen machte sich so mancher Stadtrat falsche Hoffnungen. Dem Hörensagen nach hatte der Richter dabei ein diebisches Vergnügen. Wenn sein Mariechen

die Arme hob, wie sie es jetzt tat, als sie sein scheußliches Porträt abhängte, war ihm das nur gerecht erschienen. Das Leben, so hatte er es für sich beschlossen, war nur gerecht, wenn jemand auch Recht sprach.

Der Safe enthielt einen dünnen Stapel Papiere – und kein Testament. Was ganz und gar nicht Mariechens Erwartungen entsprach. Brandeisen fing die Frau auf und übergab sie den erprobten Händen ihres Liebhabers. Hartmann starrte auf den offenen Safe. Dann bettete er Marietheres auf die Couch. Brandeisen kniete hinter ihm auf der sündhaft teuren Auslegeware und las einen bräunlichen Krümel vom Boden auf.

Die Ohnmacht währte nur kurz. Angeblich hatte der Richter seine Verhältnisse seit geraumer Zeit geordnet. Seine Gattin sollte ausnahmslos Alles erhalten. Allerdings wechselte dieses Alles, wenn verborgene Quellen eines langen Richterlebens unvermutet zu sprudeln begannen. Winterling traute niemandem außer sich selbst. Deswegen legte er sein Alles immer wieder neu fest, in gestochener Handschrift und gegenseitigem Einvernehmen mit Marietheres. In solchen Momenten war ihm seine Frau besonders nahe.

Ohne ein Testament trat jedoch die gesetzliche Erbfolge in Kraft; im Gegensatz zur gewillkürten, wie Brandeisen ungefragt deutlich machte. Demnach ging Marietheres zwar nicht leer aus, aber neben ihr wurde jemand zum Haupterben, der im Hause Winterling als Unperson galt.

"Ruske", stieß Marietheres hervor und richtete sich auf.

"Wer?", fragte Küps.

"Florian Ruske, Friedhelms Ba–, sein unehelicher Sohn. Er steckt dahinter."

"Behaupten Sie, dieser Ruske hat das Testament des Richters aus dem Safe gestohlen?" Der Kommissar reimte sich bereits eine Theorie zusammen.

"Kennen Sie ihn nicht?", fragte Brandeisen. "Verlorene Söhne muss man zuallererst auf der Rechnung haben."

"Was soll das heißen?", fragte Küps.

"Sie haben meine Email wieder einmal nicht gelesen." Der Staatsanwalt drohte mit dem Zeigefinger. "Die Vernissage im Theaterfoyer."

"Das habe ich gleich wieder gelöscht." Brandeisen schickte Küps regelmäßige Kulturhinweise. Damit überzog er alle Abteilungen der Polizei in der Hoffnung, ein Bewusstsein für gemeinschaftliche Werte zu wecken, wie er sich ausdrückte. Es war die Pest.

"Wie voreilig. Florian Ruske ist Maler. Am Sonntag hat er zur fraglichen Zeit eine Ausstellung seiner Bilder eröffnet. Ich habe mir die Freiheit genommen, sein Alibi zu überprüfen. Er hat jede Menge zuverlässiger Zeugen." Brandeisen bat Küps um einen Stift. Der Kommissar reichte ihm reflexhaft einen Kugelschreiber.

"Friedhelm sprach seit mindestens zehn Jahren nicht mehr mit ihm." Marietheres Winterling wirkte wiederhergestellt. Sie schüttelte Hartmanns Arm ab. "Ruske sollte keinen Cent erhalten. Er muss hier eingebrochen sein."

"Was tun sie da?", fragte Küps den Staatsanwalt.

Brandeisen kratzte mit dem Kugelschreiber an einem der Holzpaneele herum, die den Safe umgaben. "Weiche Stellen", sagte er. "Wenn die Dinge aufhören, solide zu erscheinen, stößt man zwangsläufig darauf."

Die hellbraun gemaserte Wandtäfelung neben dem Zahlenschloss gab nach. Eine Bohrung kam zum Vorschein, verspachtelt mit Holzkitt, der noch nicht ganz ausgehärtet war.

"Ihre Leute sollen auch noch etwas zu tun haben." Brandeisen gab Küps den Kugelschreiber zurück. "Frau Winterling vermutet richtig. Jemand hat den Safe geknackt, und zwar erst vor kurzem, wie es aussieht."

"Ich erstatte Anzeige", sagte Marietheres aufgebracht.

"Fehlt sonst noch etwas, außer dem Testament?", fragte Küps.

"Das weiß ich nicht", gab die Frau zurück. "Friedhelm kannte als einziger die Zahlenkombination."

"Wissen Sie von irgendwelchen Wertsachen, die ihr Mann hier drin aufbewahrte?"

"Nein.

"Wann kamen Sie aus der Fränkischen Schweiz zurück?"

"Montag Vormittag. Die Nacht war außergewöhnlich mild. Sven und ich haben noch einen Tag zugegeben. Wir lieben die freie Natur."

"Sie wandern wohl gerne", sagte Brandeisen mit einem Blick auf die Zehen von Marietheres Winterling. Sie steckten in Samtpantoletten und waren perfekt pedikürt.

"Seit einiger Zeit schon", gab die Frau kokett zurück. "Power Walking, Kajakfahren, Gleitschirmfliegen. Man ist nur einmal jung, nicht wahr?"

"Wir werden das überprüfen." Küps warf einen Blick in seine Notizen. "Wüstenstein, sagten sie. Bestimmt lässt sich noch feststellen, wo Sie gezeltet haben. Möglicherweise hat Sie jemand gesehen. Ihr Wagen ist ja ziemlich auffällig." Er hatte das bullige Gefährt in der Garage stehen gesehen. Warum diese Dinge derzeit in Mode waren, war ihm schleierhaft. Vielleicht, weil die Liebhaber gelangweilter Ehefrauen daran ihre Freude hatten.

"Da gab es so einen Fischzüchter", sagte Hartmann. "Südlich von Wüstenstein. Dem sind wir am Sonntag über den Weg gelaufen."

"Richtig", ergänzte Frau Winterling. "Ein netter Mann, sehr höflich."

Küps nickte und machte einen Eintrag.

"Sie werden Ruske doch verhaften, Herr Staatsanwalt?" Marietheres setzte einen Mädchenblick auf, den Brandeisen noch nicht kannte. Sie fühlte sich erstaunlich sicher.

"Halten Sie sich bitte für eine Gegenüberstellung bereit, Frau Winterling. Es sind noch einige Fragen offen."

Das Motiv schien für Küps klar zu sein: Winterlings Nachlass. Allerdings war unklar, was genau in dem angeblich entwendeten Testament stand. Und was sich sonst noch in dem Safe befand. Die fröhliche Witwe und ihr mürrischer Liebhaber konnten eine Scharade aufgeführt und den Safe selbst geknackt haben. Das Modell stammte aus den Zeiten von Winterlings Großvater, der auch schon Richter gewesen war. In Bamberg tradierten sich die Lebensläufe in bestimmten Kreisen bis zu den Napoleonischen Kriegen zurück. Sogar Marietheres entstammte einer geachteten, aber im Laufe des vergangenen Jahrhunderts ins wirtschaftliche Hintertreffen geratenen Familie. Brandeisen trat diesen Kreisen des öfteren auf die Füße. Ihr Arm reichte nicht mehr so weit, wie sie annahmen. Aber ihr Befremden, wenn ein einfacher Jour-Staatsanwalt es wagte, sie unter Verdacht zu stellen, war stets dasselbe.

Das Atelier von Florian Ruske lag an einem verkehrsberuhigten Platz in der Innenstadt.

"Sagen Sie es lieber gleich, wenn Sie noch mehr wissen", sagte Küps, bevor er klingelte.

"In der Regel genügt mir *ein* kleiner Triumph", erwiderte Brandeisen. "So gut müssten Sie mich doch kennen."

Küps seufzte erleichtert und drückte den Klingelknopf. "Erinnern Sie sich an dieses schmierige Kopfsteinpflaster im Brauereimuseum?"

"Gewiss."

"Damit haben wir es jetzt zu tun. All der Dreck, der sich mit der Zeit wie ein Film darauf legt. Verdammt schwer, darauf noch irgendwelche Spuren zu erkennen. Wenn Sie nicht aufpassen, fallen Sie auf die Schnauze."

"Sie neigen zu Metaphern. Was ist mit Ihnen los? Waren Sie auf einer Dichterlesung?"

Der Türsummer ertönte. Küps ging voran.

Das Atelier lag im Dachgeschoss. Florian Ruske bat die Männer herein. Er trug einen blauen Overall, der über und über mit Farbe bedeckt war, und machte einen gutgelaunten Eindruck. Seine hellblauen Augen bildeten den größtmöglichen Kontrast zu dem stechenden Blick, mit dem sein Vater jeden Angeklagten ins Visier genommen hatte. Ruske war um die Vierzig und damit älter, als seine schnellen, agilen Bewegungen vermuten ließen.

"Tut mir Leid, dass ich Ihnen nicht mehr zeigen kann." Er wies auf zwei großformatige Ölbilder. Sie stellten abstrakte Landschaften dar. Fahnen, Stangen und ähnliche Markierungen waren über eine weite Ebene verstreut. "Der Erfolg der Ausstellung kommt für mich ziemlich unerwartet. Ich hätte nie gedacht –"

"Wir sind keine Kunstsammler", unterbrach ihn Brandeisen und betrachtete den Atelierraum, der für einen Künstler ungewöhnlich aufgeräumt wirkte.

Küps verzichtete auf lange Vorreden und konfrontierte Ruske mit der Todesnachricht.

Der Mann schwankte, eine Mischung aus Unglauben und Entsetzen erschien auf seinem Gesicht. Kraftlos ließ er sich auf einen Schemel fallen. "Mama ahnte es voraus, als ihre letzte Therapie nicht anschlug. Friedhelm stirbt keines natürlichen Todes, hat sie gesagt. Irgendwann gleicht sich alles aus."

"Wann starb ihre Mutter?", fragte Küps.

"1991. Sie hat Recht behalten."

Brandeisen schwieg. Er sollte genau hinschauen, dachte Küps. Diesen Teil einer Ermittlung kriegen Staatsanwälte meistens nicht mit. Die Hinterbliebenen mit ein paar Worten in tiefsten Kummer stürzen, alte Wunden aufreißen. Und nicht genug: Man muss auch noch beobachten, wie sie dabei reagieren.

"Wie ist es passiert?", fragte Ruske schließlich und starrte ins Leere.

Der Kommissar schilderte knapp, was sich seiner Meinung nach zugetragen hatte. Den Einbruch bei Winterling verschwieg er.

Ruske wunderte sich über den Tatort. Sein Vater im Brauereimuseum? Das habe ihm gar nicht ähnlich gesehen. Andererseits sei ihm der Richter schon immer ein Rätsel gewesen. "Er hat mich angezeigt, wegen Diebstahl. Seinen eigenen Sohn, können Sie sich das vorstellen?"

"Wann war das?", wollte Küps wissen.

"Vor zehn oder elf Jahren. Ich hab ein paar Eimer Acrylfarbe aus dem Keller geholt. Damals besaß ich noch einen Schlüssel zu seinem Haus. Ich konnte kommen und gehen, wann ich wollte. Nach der Anzeige war damit natürlich Schluss."

"Haben Sie den Schlüssel noch?"

Ruske zögerte. "In gewisser Weise."

"Was heißt das?", fragte Küps.

"Damals fing ich gerade mit der Kunst an. Collagen, Objets trouvés, ich hab zusammengeschnitzert, was so zu finden war."

"Objektkunst", erklärte Brandeisen. "Ein Bild braucht nicht nur aus Farbe zu bestehen."

"Danke für die Belehrung", sagte Küps. "Was hat das mit dem Schlüssel zu tun?"

"Er gehört zu einem Kunstwerk." Ruske erhob sich. "Zu keinem besonders guten, das muss ich leider sagen. Warten Sie, es ist bestimmt noch im Magazin." Er holte einen Schnellhefter und öffnete die Tür zu einer Abstellkammer. Ein langer, schmaler Raum erstreckte sich bis weit unter die Dachschrägen. Leinwände standen in Reih und Glied wie die Bretter zerlegter Möbelstücke bei einem Umzug. "Mein Werkszeichnis", sagte er und blätterte in der Mappe. "Hier. *Das Gesetz*. Laufende Nummer 95/31. Das haben wir gleich."

Er ging zwischen den vorderen Leinwandreihen hindurch. Brandeisen folgte ihm. Der Geruch getrockneter Farbe stieg ihm in die Nase, muffiger als in dem Atelier. Für einen Augenblick bemerkte er eine ungewöhnlich süßliche Duftnote, die er nicht einordnen konnte. Dann war sie fort.

"Sie halten hier aber penibel Ordnung."

"Muss ich auch, sonst finde ich nichts wieder. Warum interessieren Sie sich eigentlich für den alten Schlüssel?", fragte Ruske, während er eine Bilderreihe durchstöberte.

"Besitzen Sie Holzkitt?", fragte Brandeisen zurück.

"Wie? Warum das denn?"

"Vielleicht um einen Rahmen auszubessern."

"Kann schon sein, dass ich etwas davon habe." Ruske zuckte mit den Schultern. "Aber wollen Sie nicht zuerst den Schlüssel sehen? Da ist es." Er überprüfte die Nummer, zog ein Bild heraus

und ging damit ins Atelier zurück. Schwungvoll stellte er es auf eine leere Staffelei. "Bittesehr. *Das Gesetz*."

Auf dem Bild war eine riesige Waage und ein Wust von Paragraphenzeichen zu sehen. Zusätzlich hatte der Künstler allerlei Strafzettel auf die Leinwand geklebt und das Ganze mit Kunstharz überzogen.

Ruske runzelte die Stirn, und untersuchte eine bestimmte Stelle. Er schien seinen Augen nicht zu trauen. "Der Schlüssel ist weg."

"Was sagen Sie?"

"Jemand muss ihn entfernt haben. Sehen Sie."

Küps und Brandeisen beugten sich vor. Ein ganzes Stück Leinwand war samt Kunstharz herausgebrochen. Der Kommissar holte seine Handschuhe hervor und beschlagnahmte das Bild.

"Wissen Sie etwas vom Testament Ihres Vaters?", fragte Brandeisen.

"Nein", sagte Ruske, noch immer fassungslos.

"Es ist verschwunden, ebenso wie dieser Schlüssel. Wenn unsere Informationen stimmen, gehören Sie jetzt zu den Haupterben. Außer Ihnen und ihrer Stiefmutter Marietheres hatte der Richter keine näheren Angehörigen."

"Oh nein!", stöhnte Ruske. "Das wird ja immer schlimmer."

Die Gegenüberstellung in Nürnberg hatte zum Ergebnis, dass Marietheres Winterling wutentbrannt das Polizeipräsidium verließ. Sie fragte Brandeisen noch, ob es ihm eine besondere Freude bereitere, ihre Gefühle zu verletzen. Der Staatsanwalt entschuldigte sich. Dann fügte er hinzu, dass ein Fischzüchter aus Wüstenstein inzwischen bezeugt hat, Frau Winterling und Sven Hartmann am vergangenen Wochenende in der Nähe seiner Teiche gesehen zu haben. Zur Tatzeit habe er die beiden sogar

getroffen und ein paar Worte mit ihnen gewechselt. Die Witwe des Richters warf ihm einen durchbohrenden Blick zu und öffnete die Tür des Geländewagens.

"Nun komm schon", sagte Hartmann. "Wir haben nicht ewig Zeit." Als Frau Winterling noch dabei war einzusteigen, gab er bereits Gas. Das Auto entfernte sich. Auf der Heckscheibe war ein großer Aufkleber angebracht. "Paragliding the World 2007" stand darauf.

Kommissar Küps sah, wie Brandeisen einige Sekunden unschlüssig am Bordstein verharrte. Mit seinem schwarzen Anzug und seiner hageren Gestalt glich der Staatsanwalt einem Totengräber. Besonders vertrauenserweckend wirkte er darin nicht, sogar ein wenig furchterregend. Warum bestand er darauf, bei Mordermittlungen dabei zu sein? Bestimmt nicht aus Langeweile, Brandeisen hatte zwar keine Familie, war aber alles andere als sensationslüstern. Was wollte er ergründen?

"Fehlanzeige", sagte Küps, als der Staatsanwalt ins Nürnberger Präsidium zurückgekehrt war.

"Wissen Sie, Alibis sind relativ. Manchmal lösen sie sich durch einen winzigen Umstand in Luft auf."

"Mag schon sein, aber wir müssen uns an die Fakten halten. Und die sehen nicht gerade rosig aus."

So fehlte zum Beispiel jede Spur von Richter Winterlings Begleiterin, mit der er zusammen im Brauereimuseum gewesen war. *Beide* hatten das Museum nach der Führung unverzüglich verlassen. Das ging aus den Zeugenaussagen der Bankangestellten übereinstimmend hervor. Auch der junge Museumsführer schwor mittlerweile Stein und Bein, dass Winterling am Ende der Besichtigungstour noch bei der Gruppe gewesen war, ebenso wie seine Begleiterin. Die Unbekannte sei ein bisschen korpulent gewesen. Sie hatte einen grauen oder

dunkelroten Wollmantel und eine unförmige Strickmütze getragen. Ihr Alter wurde auf um die Fünfzig geschätzt, das konnte alles und nichts bedeuten. Mehr Anhaltspunkte gab es nicht. Die Fahndung lief, aber Küps versprach sich nicht viel davon.

"Meine Mitarbeiter kümmern sich um Winterlings Biographie", sagte er. "In einem Richterleben sammelt sich Einiges an, der Mann war ja kein Menschenfreund."

"Was ist mit dem Safe?", fragte Brandeisen.

"Die Spurensicherung tappt im Dunkeln. Ich konzentriere mich jetzt auf Ruskes Schlüssel. Irgendein Zusammenhang muss es da doch geben."

"Was halten Sie von der Sache, Gerhard?"

Es kam selten vor, dass Brandeisen den Kommissar beim Vornamen ansprach. Der Fall schien ihn über Gebühr zu beschäftigen.

"Das Alibi der Witwe ist löchrig. Dieser Fischzüchter ..."

"Lassen Sie die Beweiserhebung mal beiseite", sagte Brandeisen. "Wonach sieht das hier aus?"

"Nach Habgier. Mit dem Vermögen des Richters könnte man den Haushalt der Stadt auf Jahre in die schwarzen Zahlen bringen. Es geht um zweistellige Millionenbeträge, wenn nicht mehr."

"Stimmt. Aber reicht das schon aus? Immerhin kommt man an dieses Vermögen nur über das Testament heran. Die Hauptbegünstigten sind, nach allem, was wir wissen, nur die Witwe und der Sohn."

"Beide sind momentan aus dem Schneider." Küps schüttelte den Kopf.

"Dieser Einbruch in den Safe könnte auch ein Ablenkungsmanöver sein."

"Wofür? Rache für ein hartes Urteil?"

"Warum nicht?", fragte Brandeisen.

"Möglich, alles möglich. Aber am meisten beschäftigt mich die Frage, was der Richter mit einer unbekanntenen Frau im Brauereimuseum zu suchen hatte."

"Zufall. Vielleicht hatten sie gar nichts miteinander zu tun."

"Zufälle lassen sich herbeiführen", sagte Küps.

Brandeisen mochte die direkte Art des Kommissars. Er steuerte mit voller Kraft auf sein Ziel zu, wie ein Kapitän, der Bojen und anderen Seezeichen nur einen kurzen prüfenden Blick schenkte, seinen Kurs aber beibehielt. Dabei nahm er es allerdings in Kauf, unbefahrene Gewässer zu ignorieren.

"Wir sehen uns bald wieder, Herr Staatsanwalt."

Brandeisen wusste nicht, ob das frustriert oder hoffnungsvoll gemeint war.

Das Theater führte ein Stück von Tschechow auf. Brandeisen, sonst kulturbeflissen, ließ es eine endlose Stunde über sich ergehen. Es war immer das Gleiche: Irgendwelche Russen saßen tief in der Provinz und haderten darüber, dass sie nicht nach Moskau in die große Stadt gegangen waren. Wenn Tschechow in Bamberg gelebt hätte, wäre vermutlich dasselbe dabei herausgekommen. Verpasste Lebenschancen. Florian Ruske konnte bestimmt ein Lied davon singen. Oder entsprechende Bilder malen.

In der Pause sah sich Brandeisen die Ausstellung im Foyer an. Da waren wieder die menschenleeren Landschaften, die er aus dem Atelier kannte. Eine einsame Welt, keine Sonne stand am niedrigen Horizont. Diese Verlorenheit schien gar nicht zu Florian Ruske zu passen. Aber bei Künstlern war das oft so: Die Schweigsamen, Verschlussenen warfen bewegte Figurengruppen auf die Leinwand. Und die Gesprächigen, Leutseligen brachten

nur poetische Ödnis zustande. An vielen Bildern klebten rote Punkte, das Zeichen, dass sie verkauft waren.

Eine Sirene ertönte. Es klang wie der Warnton einer Diebstahlsicherung. Brandeisen dachte schon, das Theater würde einen neuen Effekt dazu benutzen, die Zuschauer wieder zu Tschechow hineinzuscheuchen. Stattdessen wurde er Zeuge einer bemerkenswerten Darbietung. Er studierte gerade das ausliegende Faltblatt zur Kunstaustellung, als ein chinesischer Drache an ihm vorbeirauschte und zwischen den Bildern einen Tanz aufführte. Asiatische Musik wurde über Lautsprecher eingespielt. Die Person, die in dem Drachenkostüm steckte, schwenkte lange Stangen und Fahnen, wirbelte damit artistisch herum und drückte sie den verdutzten Zuschauern in die Hand. Das Ganze dauerte etwa fünf Minuten. Dann verschwand der Drache in einer Tür neben der Treppe zum ersten Rang. Kurz darauf war die vertraute Klingel zu hören, und die Theaterbesucher strömten aus dem Foyer zurück in den Zuschauerraum.

Brandeisen folgte dem Drachen.

Die Frau hieß Lena Creussen, wie aus dem Faltblatt hervorging. Sie saß in der Garderobe und schminkte sich ab. Der Staatsanwalt klatschte leise in die Hände. Durch eine dünne Trennwand drang der erste Dialog des Stückes. "Welch ein Schrecken! Und wie ich das satt habe! – Sehr wohl."

Die künstlerische Partnerin von Florian Ruske schien nicht gerade erfreut über den hartnäckigen Bewunderer, der ihr durch die Gänge des renovierten Theaters gefolgt war. Doch ihr Missfallen wich rasch einer amüsierten Eitelkeit.

"Hat Ihnen die Performance gefallen?"

"Es war ... neu", erwiderte Brandeisen.

"Sie müssen Florians Bilder betrachten. Ich bin nur schmückendes Beiwerk", wiegelte sie ab. Sorgfältig entfernte sie die weiße Schminke, die unter dem Kostüm kaum zu erkennen gewesen war. Sie trug das Trikot und die Strumpfhose einer Balletttänzerin.

"Eine erstaunliche Symbiose. Seit wann arbeiten Sie zusammen?"

"Zählen *Sie* die Jahre?", fragte Lena Creussen. "Ich habe damit aufgehört."

"Es wirkte jedenfalls sehr professionell. Die Leute waren völlig gebannt." Brandeisen lehnte sich gegen den Türstock.

"Dann sollen sie die Bilder kaufen. Dafür ist die Performance ja da."

"Kommt die Ausstellung nicht an?"

"Es kann immer noch ein bisschen besser laufen." Sie tupfte ihr Gesicht mit einer Lotion ab. Auf dem Schminktisch lag ein Sammelsurium von Gegenständen. Sie tastete nach einem silbernen Etui, öffnete es und warf es achtlos beiseite. "Rauchen Sie?"

Brandeisen bot ihr eine Zigarette an und gab ihr Feuer. Sich selber zündete er keine an. Im Dienst rauchte er nie.

"Darf ich mich vorstellen? Mein –"

"Ich und Florian hätten den Durchbruch längst verdient", unterbrach sie ihn. "Stattdessen schlagen wir uns in der Diaspora herum." Lena Creussen blies den Rauch an die Decke. "Bamberg!", sagte sie abschätzig. "Sie sind auch nicht von hier, wie ich höre."

"Das täuscht. In meinem Beruf kehrt man den Dialekt nicht hervor."

"Was machen Sie denn?", fragte sie und lehnte sich erwartungsvoll zurück. "Lassen Sie mich raten." Sie maß ihn mit

einem routinierten Blick. "Sie sind Anwalt oder so etwas. Einer von der steifen Sorte."

"Erwischt", sagte Brandeisen. "Und jetzt muss ich zurück in das Theaterstück. Sie sind mir doch nicht böse?"

"Aber nein." Sie winkte huldvoll ab. "Ist es gut, das Stück?"

"Ich kenne Bessere. Wenigstens haben sie sich mit der Inszenierung Mühe gegeben."

Am nächsten Tag erledigte Brandeisen seine täglichen Pflichten, all die kleinen Fälle, die mit höherer Wahrscheinlichkeit zur Verhandlung kamen als das neue große Rätsel der Bamberger Kriminalgeschichte. Er widmete sich seiner Post und warf einen Blick ins Internet. Dann ging er erneut zum Fränkischen Brauereimuseum. Als er die Tür zu seinem Büro schloss, klingelte das Telefon. Brandeisen zögerte, setzte dann aber seinen Weg fort.

Titus Groll stauchte den jungen Museumsführer namens Volker Liebrich zum hundertsten Mal zusammen. Wo er seine Augen gehabt hätte? Ein guter Fremdenführer müsse auf jeden Besucher achten. Warum er den Gärkeller nach der Besichtigung nur oberflächlich überprüft habe? Einmal kurz das Licht anschalten reiche nicht aus. Als Groll Brandeisen sah, bot er dem Staatsanwalt ein Bier an. Für einen Frühschoppen sei es gerade die richtige Zeit.

Brandeisen hatte seinen Leberkäse schon zu sich genommen und nahm dankend an. Auf Grolls Rat trank er ein Helles. "Aber bitte nur ein Kleines", setzte er hinzu, doch Groll hatte bereits ein ganzes Seidel eingeschickt.

"Der Richter hat die Führung bis zum Ende mitgemacht", beteuerte Liebrich. "Da bin ich mir ganz sicher. Er hat seinen Hut vom Haken genommen und ist gegangen, als ich für die

Nürnberger Gruppe einen Umtrunk gezapft habe, zusammen mit dieser Frau. Tut mir Leid, dass ich sie nicht genauer beschreiben kann."

"Machen Sie sich keine Vorwürfe. Vergessen Sie mal das Aussehen dieser Person", sagte Brandeisen. "Vielleicht haben Sie etwas an ihrem Verhalten bemerkt?"

"Na ja, sie ist immer leicht zurückgefallen, genauso wie der Richter."

"Was meinen Sie damit?"

"Bei jeder Besichtigungsgruppe gibt es den einen oder anderen Nachzügler. Deswegen kann ich mich ja so schlecht an sie erinnern. Die beiden führten wohl Privatgespräche. Ich hab mich in erster Linie um die Leute aus Nürnberg gekümmert."

Brandeisen nickte und ließ sich die Tür zeigen, die zum Eiskeller hinunterführte. Eine Batterie Bierkästen stand davor. Die Spurensicherung ging inzwischen davon aus, dass die Tür seit mehreren Wochen nicht geöffnet worden war. Mit den Flügelriegeln am Notausgang zum Maienbrunnen verhielt es sich ähnlich. Die Eingangstür war der einzige Zugang zum Museum, der am Sonntag benutzt worden war.

"Würden Sie mir bitte eine Museumsführung geben?", fragte Brandeisen und trank sein Bier aus.

Das ließ sich Titus Groll nicht zweimal sagen. Zusammen mit Liebrich zeigte er dem Staatsanwalt die liebevoll gestalteten Räume. Brandeisen erfuhr mehr über das Bierbrauen, als er erwartet hatte. Das Thema war unerschöpflich. Er hörte nur mit halbem Ohr hin.

Was hatte Richter Winterling zu einer Besichtigung bewogen?, fragte er sich. Und wie war er in den Eiskeller gelangt, nachdem er das Museum verlassen hatte? Schließlich hatten die

Bewegungsmelder, die nach der letzten Führung aktiviert worden waren, nicht ausgeschlagen.

Brandeisen suchte die Toiletten im ersten Untergeschoss auf, das Bier tat seine Wirkung. Und mehr als das. Da der Staatsanwalt vormittags keinen Alkohol zu sich nahm, fühlte er sich etwas angesäuselt und übersah das große "D" auf der Tür. Als ihm klar wurde, dass er sich in der Damenabteilung befand, wandte er sich unverzüglich zum Gehen. Plötzlich bemerkte er einen süßlichen Duft, ganz schwach und nur für einen Augenblick. Er erkannte ihn wieder. Der gleiche Geruch war ihm in Ruskes Atelier aufgefallen. In dem Magazin mit den alten Bildern.

Brandeisen ging auf die Herrentoilette. Dort roch es anders, auf keinen Fall süßlich. Dann kehrte er in die Museumsgaststube im Erdgeschoss zurück.

Titus Groll rauchte einen Zigarillo. Der Tabakqualm roch intensiv nach Honig und Edelhölzern.

"Ich habe eine indiskrete Frage", begann Brandeisen. "Rauchen Sie eigentlich auf der Toilette?"

"Wie kommen Sie denn darauf, Herr Staatsanwalt?", entrüstete sich Groll. "Ich bin doch kein Schuljunge."

"Und Ihre Mitarbeiter?"

"Hier oben in der Gaststube darf man überall rauchen. Warum sollte jemand dafür extra auf die Toilette im Untergeschoss gehen?" Groll wies auf die Tür zum Büro. "Da drin gibt es außerdem ein kleines WC, nur für unsere Leute."

Neben Grolls Bierkrug lag ein Feuerzeug und ein Lederetui, in dem er seine Zigarillos aufbewahrte. Brandeisen entschuldigte sich für seine merkwürdige Frage, ging noch einmal die Treppe hinunter und untersuchte die Damentoilette. Er hoffte, einen Zigarillostummel oder dergleichen zu finden, hatte aber keinen Erfolg.

"Was machen Sie da eigentlich?" Groll stand auf der Schwelle und beobachtete den Staatsanwalt, wie dieser gebückt den Boden absuchte.

"Vielleicht haben unsere Techniker etwas übersehen", erwiderte Brandeisen.

"Ihr Kriminaler seid schon seltsam. Trauen Sie Ihren eigenen Leuten nicht?"

"Ich gehe nur auf Nummer sicher."

"Wie der Herr Kommissar", sagte Groll belustigt. "Der war gestern abend auch nochmal da. Im Gegensatz zu Ihnen ist er unten im Gärkeller übers Kopfsteinpflaster gekrochen. Mit einer Pinzette!"

"Und?"

"Er hat etwas gefunden." Groll konnte das Lachen kaum unterdrücken. "Sah aus wie ein Stückchen ..., na ja, etwas, das eigentlich in die Toilette gehört. Sie sollten sich zusammentun."

Brandeisen hörte die Nachricht auf seinem Anrufbeantworter ab. Dann rief er Küps an und sie trafen sich im Labor.

"Fischfutter." Der Kommissar deutete auf einen ovalen bräunlichen Krümel in einer Petrischale.

"Aus dem Gärkeller?", vermutete Brandeisen. "Den Ritzen zwischen dem Kopfsteinpflaster?"

Küps sah den Staatsanwalt an wie jemanden, der sich beim Bäcker vordrängeln wollte. "Nein!", rief er. "Das Futterkorn aus dem Gärkeller ist da drüben bei den anderen Proben." Er wies auf ein Gestell mit Reagenzgläsern. "Dieses Korn hier stammt aus Wüstenstein. Von dem Fischzüchter, der unsere beiden Naturfreunde angeblich gesehen hat. Ich habe es heute morgen holen lassen."

Brandeißen wollte etwas erwidern, aber Küps hob die Hand. Dieses Mal war er am Drücker. "Unnötig zu sagen, dass die beiden Körner die gleiche Zusammensetzung haben. Es ist eine spezielle Futtermischung für Saiblinge. Nicht gerade häufig." Er winkte einen Chemiker herbei. "Der Kollege hat mir dann dieses kleine Schmuckstück gezeigt."

Küps ließ sich ein weiteres Reagenzglas aushändigen. Es enthielt Futterkorn Nummer drei. "Ist es nicht erstaunlich, was hier über den kleinen Dienstweg alles eingereicht wird?"

"Ein Ermittlungsverfahren geht manchmal verschlungene Wege", sagte Brandeißen lahm.

"Ich habe den Eindruck, die Saiblinge müssen langsam verhungern. Denn auch dieses Korn ist ursprünglich aus Wüstenstein, seine Zusammensetzung stimmt mit den anderen überein."

"Aber es stammt –", begann Brandeißen.

"Aus der Profilsohle von Sven Hartmann", vollendete Küps, der sich seinen Sieg unter keinen Umständen nehmen lassen wollte. Bislang war es ihm noch nie vergönnt gewesen, den Staatsanwalt vorzuführen. Jetzt, da die Stunde gekommen war, genoss er sie aus vollen Zügen. Er war nicht kleinlich, aber einen guten Tropfen Wein kippte man ja auch nicht in einem Zug die Kehle runter. Und mit Wein kannte sich Küps noch besser aus als mit Fischfutter.

Jetzt war die Überraschung auf Brandeisens Seite. "Woher –"

"Glauben Sie, ich habe nicht gesehen, wie sie im Wohnzimmer des Richters Aschenputtel gespielt haben?", fragte Küps.

"Scharfe Augen", sagte Brandeißen.

Der Kommissar nickte bestätigend. "Die muss man bei Ihnen auch haben." Er betrachtete die Indizien noch eine Weile. Dann bedankte er sich bei dem Chemiker und drehte sich zufrieden von

dem Labortisch weg. Guten Wein, dachte er jetzt, da ihm wohler war, trinkt man nicht allein. "Um ehrlich zu sein, brachte mich ihr komischer Kniefall vor der Winterling erst auf den Gedanken. Es war ein Schuss ins Blaue, hat aber gegessen."

"Und was machen wir jetzt?", fragte Brandeisen. "Hartmann war anscheinend im Gärkeller."

"Zur Tatzeit, das wird immer wahrscheinlicher. Der Fischzüchter hat nämlich einen Rückzieher gemacht. Er sprach am Sonntagnachmittag nur mit der Winterling und ging davon aus, dass Hartmann im Zelt gewesen sei."

"Ein vorschneller Schluss", sagte Brandeisen.

"Leider häufig bei Zeugen, aber menschlich", räumte Küps ein. "Hartmanns Alibi ist damit geplatzt."

"In zwei Jahren will er mit dem Gleitschirm um die Welt fliegen. Das kostet eine Menge Geld."

"Woher wissen Sie das?"

"Ein Aufkleber auf dem Geländewagen seiner Geliebten. Hartmann betreibt sogar eine Website im Internet, um Sponsoren für sein Unternehmen zu finden. Die Zeit läuft ihm davon."

Küps piffte anerkennend durch die Zähne.

"Aber was fangen wir damit an?", fragte Brandeisen. "Sie wollen ihn doch nicht zur Rede stellen?"

"Aber natürlich. Was dachten Sie denn?" Das Handy des Kommissars klingelte.

Brandeisen überlegte. "Tun wir lieber etwas für Ihre Bildung."

Lena Creussen saß im Theaterfoyer und rauchte einen Zigarillo. Beim Anblick von Florians Bildern fragte sie sich, ob sie zu viele rote Punkte auf die Rahmen geklebt hatte. Im Prinzip war die Strategie richtig. Wenn ein Teil der Bilder als verkauft galt, erhöhte das die Nachfrage. Aber wenn kaum noch Gemälde

erhältlich waren, verloren die Leute vielleicht das Interesse. Zweifelnd blickte sie von Bild zu Bild.

Keine Menschenseele besuchte die Ausstellung. Es war früher Abend, das Theater wirkte wie ausgestorben. Durch die verglaste Front des modernen Gebäudes fiel das letzte Licht der Dämmerung herein. Nur die Bilder waren mit einzelnen Strahlern beleuchtet. Über den kleinen Platz vor dem Theater jaulten Regenböen. Feuchtes Herbstlaub klatschte gegen die Scheiben.

Lena warf einen Blick in das Faltblatt. Der Drucker hatte eine unverschämt hohe Summe verlangt, die sie zähneknirschend bezahlen mussten. Als sie mit Florian die Ausstellung geplant hatte, war bereits festgestanden, dass es seine letzte sein würde, wenn sich nicht endlich mehr Bilder verkauften. Doch Florian nahm dies alles nur am Rande wahr. In seinem Atelier malte er bereits an dem nächsten Bilderzyklus – als ob es davon nicht schon genug gäbe.

In dem Faltblatt standen ein paar Sätze zur Ausstellung, die üblichen kunstsinnigen Floskeln und Dankesworte, außerdem ein Verzeichnis der Bilder samt Preisliste. Auf der Rückseite befand sich ein Lebenslauf des Künstlers.

Lena erschrak. Direkt unter Florians Biographie war ihre eigene zu lesen. Wie kam dieser Text da hinein?

Vermutlich hatte Florian ihn eigenmächtig hinzugefügt. Im Grunde war das schmeichelhaft, sagte sie sich, er wollte ihre Rolle gebührend würdigen. Aber was da stand, gefiel Lena Creussen überhaupt nicht, vor allem nicht unter den gegebenen Umständen. Es war eine tabellarische Auflistung ihrer beruflichen Tätigkeiten. "Maskenbildnerin bei den Luisenburger Festspielen." Die Zeile stach ihr unbarmherzig ins Auge. Sie ging zurück auf die Zeit, als sie noch in ihrem erlernten Beruf

gearbeitet hatte, bevor Florian in ihr Leben getreten war. Was hatte die Zeile in diesem Faltblatt verloren?

Lena öffnete ihr silbernes Etui und steckte sich einen neuen Zigarillo an, obwohl der alte noch brannte. Ihre Hände zitterten. Dann zwang sie sich zur Ruhe. Es war nicht so wichtig, redete sie sich ein, wer außer ihr selbst konnte mit dieser Information etwas anfangen?

Eine Tür fiel ins Schloss.

Lena fuhr hoch. Das Geräusch war aus irgendeinem Winkel des Gebäudes gekommen. Außer ihr konnte niemand im Theater sein. Das gesamte Ensemble war für ein Gastspiel nach München gefahren, der Hausmeister hatte Lena den Schlüssel gegeben, damit die Ausstellung trotz des spielfreien Tages geöffnet blieb. Sie war allein.

"Wer ist da?", rief sie. Ihre Stimme hallte in dem hohen Raum wider. Die Flügeltüren zum Zuschauerraum bewegten sich um keinen Zoll. Lena betrat eine Treppe, die zum ersten Rang hochführte, und wiederholte ihre Frage. Nichts rührte sich. Niemand gab Antwort.

Als sie sich umdrehte, fiel ihr Blick durch die gläserne Eingangstür. Eine Gestalt überquerte den Platz, mit langen, gleichmäßigen Schritten. Ein großgewachsener Mann in einem Anzug. Den breitkrempigen Hut auf seinem Kopf hielt er fest, damit der Wind ihn nicht davontrug. In seinem Rücken stand eine Straßenlaterne, wodurch das Gesicht völlig im Dunkeln lag. Der Mann legte die Hand auf den stählernen Türgriff und trat ein.

Jetzt erst bemerkte Lena das Bündel in seiner Hand. Es fesselte ihre Aufmerksamkeit nur kurz. Der Mann senkte den Kopf und kam ein wenig näher. Er blieb unter dem Lichtkegel eines Deckenstrahlers stehen, der durch das Öffnen der Eingangstür selbsttätig angegangen war. Das Gesicht war immer noch nicht

zu erkennen, wohl aber ein Hemdkragen. Und eine weiße Krawatte.

Lena Creussen wich zurück. Sie umklammerte den Handlauf des Treppenaufgangs. "Das kann nicht sein!", rief sie. "Gehen Sie weg!"

Der Mann bewegte sich nicht. Plötzlich nahm er das Bündel und warf es der Frau in hohem Bogen vor die Füße. Im Flug entrollte es sich. Ein dunkelroter Wollmantel und eine unförmige graue Strickmütze kamen zum Vorschein.

Lena starrte entsetzt auf die Kleidungsstücke. Dann stolperte sie die Treppe hinauf. Ihr Puls raste, das Herz schlug ihr bis zum Hals. Doch auf halbem Wege kam ihr ein rettender Gedanke. Sie drehte sich um. Die Angst kann alles zerstören, sogar die Vorsicht. Wenn man verzweifelt nach rationalen Erklärungen sucht, klammert sich der Verstand an jeden Strohalm und schlägt dabei jeden Vorsatz in den Wind.

"Was soll das, Sven? Willst du mir Angst einjagen?"

Wer sonst als Hartmann sollte ihr diesen makabren Streich spielen?, dachte Lena. Im Museum hatte er einen erstaunlichen Gefallen an der Verkleidung gefunden. Aber es war gefährlich, damit herumzulaufen. Warum hatte er die Kleidungsstücke aus dem Theaterfundus nicht verbrannt, wie es vereinbart gewesen war?

"Wenn dich einer sieht, sind wir beide dran", sagte sie und ging langsam die Treppe hinunter. Dann ließ sie der Klang einer tiefen, schleppenden Stimme erstarren.

"Was haben Sie zu ihrer Verteidigung vorzubringen?"

Es war der Richter. Die Frage erfüllte den ganzen Raum, sie schien von überall her zu kommen. Das Echo bohrte sich in Lena Creussens Kopf und drang an jene Stelle, wo ihr das Gewissen

schlug. Die kalte Angst war wieder da. Der Mann mit der weißen Krawatte rührte sich nicht von der Stelle.

Lena glaubte an nichts, weder an Gott noch an das Schicksal. Doch in diesem Augenblick schwanden ihre Überzeugungen. Wer sich in die Enge getrieben fühlt und den Boden unter den Füßen verliert, lässt sich manchmal hinreißen zu einer letzten Anklage.

"Sie hätten Florian nie zu ihrem Erben gemacht", sagte sie bitter. "Eher hätten sie ihren Sohn am ausgestreckten Arm verhungern lassen."

All die Jahre des Wartens, der Rückschläge und der falschen Hoffnungen brachen aus Lena hervor. Sie schöpfte Mut. Denn immerhin war sie imstande gewesen, den Lauf der Dinge ein wenig zu korrigieren.

"Was nützt Ihnen Ihr Testament jetzt?", fuhr sie fort. "Es wird niemals zur Ausführung kommen. Dachten Sie, ich finde es nicht?" Sie begann leise zu lachen. "Kerle wie Sie halten sich für unangreifbar. Das war ein Fehler."

"Da stimme ich zu." Brandeisen beschloss, diesen fragwürdigen und alles andere als gerichtsfesten Auftritt zu beenden. Er nahm den Hut ab, ging ins Foyer und trat neben ein Bild, damit sein Gesicht zu erkennen war. "Der Richter ist tot. Ich bin der zuständige Staatsanwalt."

Lena Creussen blickte entgeistert auf die Eingangstür, wo Brandeisen eben noch gestanden war.

"Sie sind die Frau, mit der Winterling das Museum besucht hat." Der Staatsanwalt fasste zusammen. Die Last der Indizien war erdrückend geworden. Er versuchte, sich auf das Wesentliche zu beschränken. "Sie lockten den Richter in den Eiskeller, wo sich Sven Hartmann versteckt hielt und Winterling mit einem Eispickel umbrachte."

Er hielt inne. Lena Creussen schwieg.

"Als die Besuchergruppe den Gärkeller verlassen hatte, schafften Sie den Leichnam in den Bottich, weil er dort weniger auffiel. Dann schlüpfte ihr Komplize in die Rolle des Opfers. Er war gut vorbereitet. Ihre Verkleidung stammte aus dem Kostümfundus des Theaters, das haben wir überprüft. Vermutlich halfen Sie mit Schminke nach, damit Hartmann dem Richter ähnlich sah und sie selber unerkannt blieben. Sie kehrten beide zu den anderen Besuchern zurück und verließen kurz darauf das Museum."

Lena Creussen ließ sich langsam auf dem Boden nieder. Brandeisen konnte nicht erkennen, was seine Worte in ihr auslösten.

"Dann drangen Sie mit Hilfe des Schlüssels von Florian Ruske in die Wohnung des Richters ein, knackten den Safe und nahmen das Testament heraus. Dadurch wird Ihr Lebensgefährte zum Haupterben von Winterlings Vermögen und Sie sind Ihre Geldsorgen los. Hartmann hat sich wahrscheinlich nicht an dem Einbruch beteiligt. Aber das wird noch zu klären sein."

Die Frau war immer noch apathisch. Kommissar Küps ging vorsichtig auf sie zu und räusperte sich, damit sie nicht erschrak. Er hatte sich im Zuschauerraum des Theaters verborgen gehalten und Brandeisens Mummenschanz durch eine angelehnte Seitentür verfolgt. Die Musikanlage hatte Küps per Fernbedienung eingeschaltet. Die Stimme des Richters stammte von einer Aufzeichnung für den forensischen Nachwuchs.

Lena Creussen wandte Küps den Kopf zu und nickte nachdenklich. Sie kannte den Kommissar von einer kurzen Vernehmung am Mittwoch. Sein Erscheinen gab ihr eine Gewissheit zurück, die sie in den letzten Minuten vollständig verloren hatte.

"Eine Frage habe ich noch", sagte Brandeisen und gab Küps ein Zeichen, mit der Festnahme zu warten. "Wie konnten Sie den Richter dazu bewegen, mit Ihnen ins Brauereimuseum zu gehen?"

Lena Creussen schaute ihn argwöhnisch an. Dann lächelte sie. "Ich habe ihm etwas in Aussicht gestellt."

"Was?", fragte Brandeisen.

"Dass Florian sich mit ihm versöhnen wollte."

"Wie hat der Richter reagiert?"

"Wir haben uns im Museum verabredet, um zu reden. Er hat mich über Florian ausgefragt." Lena Creussen schaute beim Sprechen wieder zur Eingangstür. "Winterling wollte genau wissen, was sein Sohn in den letzten zehn Jahren gemacht hatte, wie seine Karriere als Maler verlief, was er so trieb."

"Das hört sich an, als wollte der Richter den Streit begraben", sagte Brandeisen.

"Sie verstehen nicht", widersprach Lena. "Es war wie ein Verhör. Am Ende fragte er mich, was genau Florian ihm ... bieten würde. So drückte er sich aus."

"Was haben Sie geantwortet?"

"Nichts." Die Frau schloss die Augen. "Wir standen schon vor dem Eiskeller."

Küps ließ ein paar Sekunden verstreichen. Dann beugte er sich herunter und legte Lena Creussen eine Hand auf die Schulter. "Sie sind verhaftet", sagte er.

Die Vorbereitungen für die weltumspannende Gleitschirmtour nahmen Sven Hartmann bereits voll in Anspruch. Er war ein kräftiger, durchtrainierter Mann, sein Auftreten war forsch, seine Pläne hochfliegend. Auf Marietheres Winterling nahm er nur so viel Rücksicht, wie er für nötig hielt. Die Witwe war das von ihrem verstorbenen Gatten gewohnt. Sie tat alles, um Hartmann

in seinem Verhalten zu bestärken. Manche Menschen suchten keine Veränderung, sondern nur einen Tausch.

Im Polizeirevier knickte Hartmann so schnell ein wie eine billige Zeltstange. Als Küps ihn mit Lena Creussens Äußerungen konfrontierte, versuchte er zunächst, die Hauptschuld auf sie abzuwälzen. Er bedachte nicht, dass die Kleidungsstücke aus dem Kostümfundus aufgetaucht waren. Küps hatte einen Anruf von seinen Mitarbeitern erhalten, bevor er mit Brandeisen die Wiederaufstehung des Richters inszenierte. Die Polizisten hatten das Bündel in einem frisch ausgehobenen Loch bei Wüstenstein entdeckt. Hartmann hatte es offenbar ein gewisses Vergnügen bereitet, seine Verkleidung aufzubewahren. Das respekteinflößende Äußere des Richters übte also selbst posthum noch einen besonderen Reiz aus. An dem Anzug, den Hartmann getragen hatte, fand sich nach zwei Tagen Laborarbeit der endgültige Beweis: DNA-Spuren von Winterling am Jackenärmel und auf dem Revers. Nur mit dem Diebstahl hatte Hartmann nachweislich nichts zu tun.

Marietheres fiel aus allen Wolken. Die Witwe hatte ihren Liebhaber zwar gedeckt, doch von seinem Bündnis mit Lena Creussen hatte sie nichts gewusst. Es war schwer zu beurteilen, was ihr mehr gegen den Strich ging: Hartmanns Eigenmächtigkeit oder seine Fahrlässigkeit bei der Beseitigung der Spuren. Brandeisen befürchtete, dass ein guter Rechtsanwalt ihre Mittäterschaft auf vorsätzliche Falschaussage herunterhandeln würde. Denn Hartmann hatte schnell Geld gebraucht, während Frau Winterling alle Zeit der Welt und eine üppige Apanage zur Verfügung gestanden war.

Florian Ruske versuchte, die Vorfälle künstlerisch zu verarbeiten. Wie die Zukunft zeigen sollte, gewannen seine Bilder an Qualität.

Von dem letzten Streich des Richters erfuhr Brandeisen aus der Zeitung. Mehrere Wochen, nachdem er die Akte geschlossen hatte, meldete sich ein Berliner Notar namens Slansky. Winterlings Misstrauen war nur noch von seiner Umsicht übertroffen worden, da seine Schuldsprüche das Strafmaß stets zur Gänze ausschöpften. Er hatte bei dem Notar folgendes Testament hinterlegt: Im Falle eines gewaltsamen Ablebens sollten all seine handschriftlichen Nachlassregelungen ungültig sein. Stattdessen, so lautete die letztwillige und amtlich beglaubigte Verfügung, fiel fast der gesamte Besitz des Richters der juristischen Fakultät der Freien Universität Berlin zu. Dort hatte Winterling einst studiert. Eine kleine, aber ansehnliche Summe war einer Privatperson zugedacht: Rolando Ramoscelli, Schuster in Trastevere, wie Winterling einer der letzten seiner Art.

Küps strich den Zeitungsausschnitt glatt. "Ein hübscher Lohn für ein Paar Schuhe, finden Sie nicht?"

"Gute Handwerksarbeit ist unbezahlbar", sagte Brandeisen und trank einen Schluck von seinem Bier. Er hatte Küps zu einer Führung im Brauereimuseum eingeladen. Den Einwand, das sei doch geschmacklos, ließ er nicht gelten. Küps müsse sich unbedingt mehr Zeit für die Bildung nehmen, sonst würde er geistig verarmen. Im Zuge der Ermittlung hätten sie den Schätzen des Museums nicht genug Aufmerksamkeit schenken können. Es gab Nachholbedarf.

"Warum besitzen Sie eigentlich eine weiße Krawatte?", fragte Küps. "Sind die nicht ausschließlich Richtern vorbehalten?"

"Richtig, Gerhard. Als junger Rechtsreferendar wusste ich das aber noch nicht. Bis mich Richter Winterling in Anwesenheit der großen Strafkammer darauf hinwies."

"Auf seine verbindliche Art, nehme ich an."

"So kann man es sagen", pflichtete Brandeisen ihm bei. "Seither hing das gute Stück im Schrank und wartete auf eine sinnvolle Verwendung."

"Lassen Sie eine weitere Frage zu?"

"Stattgegeben."

"Warum haben Sie sich in dem Fall so stark engagiert?" Küps schraubte an seinem Bierkrug herum. "Es kommt ja nicht alle Tage vor, dass sich ein Staatsanwalt dermaßen aktiv in die Ermittlung einschaltet."

Brandeisen dachte eine ganze Weile nach. Die Herbstsonne bahnte sich einen Weg durch die Fensterscheiben der Museumsgaststube und malte ein gelbe Pfütze auf den rotbraunen Steinboden.

"Ich möchte mir ein Bild von den Menschen machen, bevor ich sie im Gerichtssaal sehe", sagte er schließlich. "Ich will in Erfahrung bringen, wie ihr Leben entstanden und beschaffen ist."

Küps nickte gewichtig und schaute in sein Glas.

"Noch ein Bier?", fragte Titus Groll. "Den Weg zu den Toiletten kennen Sie ja."